

Weitere Höhensiedlungen und Oppida werden erwähnt: A. Colin berichtet über ihre Ausgrabungen im zuvor nicht untersuchten Oppidum „Camp de César“ von Coulounieix-Chamiers (Dép. Dordogne), das eine Kontinuität bis in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. aufweist. Ph. Gruat und Mitarbeiter stellen die Befestigungstechniken der Höhensiedlungen „Puech de Mus“ von Sainte-Eulalie-de-Cernon und „Mont Seigne“ von Saint-Laurent-du-Lévézou im Département Aveyron vor.

Auch Aspekte der westgallischen Numismatik werden angesprochen. So behandelt ein Beitrag von L. Callegarin und Mitarbeitern die Serie der Silbermünzen mit „Protuberanzen“, die böhmischen Muschelstateren nicht unähnlich sehen. Sie stammen vom Gebiet der *Tarusates*, die im Bereich des Département Landes lokalisiert werden. Bleiisotopenanalysen belegen die lokale Verwendung von Silber aus dem Massif du Montaigu in den Pyrenäen.

Zum Schluss noch einige technische Anmerkungen: In den letzten Jahren ist eine Zunahme von Farbbildungen deutlich zu beobachten – sie erhöhen die optische Qualität, aber auch den Preis. Gleichzeitig verzichten die Verlage immer häufiger auf eine notwendige technische Bearbeitung und Kontrolle: die Abbildungen sind mit zu geringer Auflösung gescannt (vgl. Abb. 7–13 im Beitrag B. Behague, Abb. 3 im Beitrag A. Gorgues) – hier wäre mehr Sorgfalt von Seiten der Herausgeber gefordert, und mehr Disziplin von Seiten der jungen Kollegen, die diese inhaltlich durchaus wertvollen Beiträge eingereicht haben.

Die Tagungsbände der AFEAF empfehlen sich genauso wie das interne *Bulletin*, entsprungen aus dem *journal d'actualité* jeweils Ende Januar bzw. nun Anfang Februar in Paris, weil bei sinkenden Bibliotheksetats nur so einigermaßen mit den äußerst zahlreichen Forschungs- und Rettungsgrabungen in Frankreich Schritt gehalten werden kann.

Martin Schönfelder
Römisch-Germanisches Zentralmuseum
Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte

HEIKO WAGNER, Glasschmuck der Mittel- und Spätlatènezeit am Oberrhein und den angrenzenden Gebieten. Ausgrabungen und Forschungen, Band 1. Verlag Bernhard Albert Greiner, Remshalden 2006. 95,- €. ISBN 3-93538-302-9. ISSN 1616-4180. 509 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 103 Karten und 30 Tafeln.

Heiko Wagner legt mit der vorliegenden Arbeit den keltischen Glasschmuck in Südwestdeutschland und den angrenzenden Gebieten vor. Zum ersten Mal wird dabei seit der grundlegenden Gesamtdarstellung von Th. E. Haevernick (1960) der Forschungsstand am Oberrhein aktualisiert. Zusammen mit der Arbeit von MACIEJ KARWOWSKI (Latènezeitlicher Glasring-schmuck aus Ostösterreich. Mitt. Prähist. Komm. 55 [Wien 2004]) ist damit eine neue Grundlage für die weitere Erforschung späteisenzeitlichen Glases geschaffen worden. Die Arbeit wurde 1997 als Dissertation eingereicht. Leider gelang es nicht mehr, die genannte Publikation von Karwowski miteinzubeziehen, so dass der geneigte Leser beide Werke zur Hand nehmen muss, um sich ein Bild vom aktuellen Stand zu machen.

Verf. teilt seine Arbeit in sieben große Kapitel ein. Im einführenden Kapitel werden nach einer äußerst knappen Darstellung der Forschungsgeschichte die Grundlagen der Typologie und Datierung dargelegt. Diese richtet sich im Wesentlichen nach der Publikation der Glas-

armringe aus dem Oppidum von Manching. In einer ausführlichen Stellungnahme wird darauf hingewiesen, dass es keine kategorisierten Größengruppen der Glasarmringe gibt. Hier werden die in Manching erstellten Anhaltspunkte etwas überzogen verwendet und missverstanden. Gemeint waren dort auch nicht Größengruppen im Sinne von Konfektionsgrößen, sondern das Vorhandensein unterschiedlicher Grundtypen, z. B. Kinderarmringe, Handgelenkarmringe oder auch Oberarmringe – im Übrigen auch ein Bild, das sich deutlich an den ganz erhaltenen Glasarmringen aus Gräbern gewinnen lässt. Bezüglich der Herstellung bringt Wagner den originellen Vorschlag, als Formkern einen (Ton-) Kegel vorzuschlagen, der auf einer Art Töpferscheibe befestigt ist; dies muss bei weiteren Untersuchungen sicherlich in Details noch diskutiert werden. In der zweiten Hälfte der Einführung werden Fragen zu möglichen Herstellungsnachweisen, sekundären Beschädigungen an den Armringen sowie sekundären Fundlagen in merowingerzeitlichen Gräbern angesprochen.

Das zweite Kapitel stellt die großen Fundkomplexe des Oberrheingebietes vor: Tarodunum/Zarten, Breisach-Hochstetten, Illfurth, Basel-Gasfabrik, Camp de la Bure, und Mandeuere/Mathay. Der Fundkomplex Tarodunum/Zarten wurde vom Verf. selbst in langjährigen Begehungen zusammengetragen. Ausführliche Kartierungen zeigen den ergiebigen Fundniedererschlag einer spätkeltischen Großsiedlung südwestlich der Ortschaft Zarten. Bei den Funden von Illfurth liegt ebenfalls ein Lesefundkomplex vor. Die Glasarmringe und Glasperlen aus Breisach-Hochstetten, Basel-Gasfabrik, Camp de la Bure und Mandeuere wurden dagegen vorwiegend bei Grabungen gefunden. Die vorgestellten Ensembles lassen Siedlungen, die bereits in der Mittellatènezeit entstanden sind, und reine Spätlatènesiedlungen unterscheiden. Ein Bild, das, wie Abbildung 35 zeigt, mit der Zeitstellung anderer Fundgruppen aus diesen Siedlungen kongruent ist.

In Kapitel 3 werden einzelne Armringtypen in ihrer regionalen Verbreitung untersucht (Karten 1–78). Die Zusammenstellung ist äußerst nützlich. Einige Kartenbilder sind jedoch nicht interpretierbar, da die Anzahl der kartierten Objekte für statistische Beurteilungen zu gering ist. Es kann in diesen Fällen nicht zwischen einer zufälligen und regional aussagekräftigen Verteilung unterschieden werden. Um statistische Schwankungen beurteilen zu können, wäre auch ein Vergleich mit einer Gesamtkartierung äußerst nützlich gewesen (zur Kartierungsproblematik vgl. R. GEBHARD, *Die Fibeln aus dem Oppidum von Manching*. Ausgr. Manching 11 [Stuttgart 1989] 97–104). Zusammenfassend erscheint bemerkenswert, dass die Mehrzahl der Ringformen eine weite Verbreitung hat, ohne dass sich eindeutige Regionalisierungen zeigen. Nur wenige Produkte, wie z. B. Reihe 17 oder Form 16 lassen regionale Zentrumsbildung erkennen. Das Verbreitungsbild von Reihe 14 scheint mir einen Hinweis auf das Exportgebiet eines Produktionszentrums, vermutlich sogar des Oppidums von Manching, zu enthalten. Verf. hat in diesem Kapitel auf die überregionale Zusammenstellung der Glasarmringformen große Mühen verwendet, was eine besondere Anerkennung verdient. In einer zusammenschauenden Auswertung versucht er die Schwerpunkte der Verbreitung einzelner Formen noch einmal zusammenzufassen, was oben genannter Vorbemerkung entsprechend nur für einen geringen Teil des Typenspektrums möglich ist.

Kapitel 4 widmet sich den Ringperlen und ihrer Verbreitung. Hier ergeben sich gegenüber früherem Forschungsstand nur wenige Änderungen. Die Erforschung der Ringperlen bleibt nach wie vor gegenüber den Glasarmringen weit zurück. Kapitel 5 komplettiert die Objekte aus Glas um die Sonderformen „Spielstein, Glaskugeln, Kettenschieber, Fingerringe“ und das bekannte „Hündchen von Wallertheim“. In zwei kurzen abschließenden Kapiteln stellt Verf. die Frage nach der Kontinuität und Dynamik der keltischen Produktionszentren und geht auf die Kontinuitätsfrage des römischen Glasschmucks ein. Bei der ersten Frage scheint es

Tendenzen zu geben, letztlich bleibt aber die Unsicherheit, dass „Produktion“ nicht in allen postulierten Produktionsgebieten eindeutig nachgewiesen ist. Vor weiteren Interpretationen wird hier zunächst noch zukünftige Grundlagenforschung notwendig sein. Die deutliche Trennbarkeit keltischer und römischer Glasringe, nach Glas- und Fertigungsart, lässt dagegen die eindeutige Aussage einer Diskontinuität von keltischer und römischer Glasschmuckverarbeitung zu. Formale Ähnlichkeiten sind als Neuschöpfungen eines völlig unabhängigen Werkprozesses zu werten.

Die Materialedition wird im 8. Kapitel von einem ausführlichen und sorgfältigen Katalog abgeschlossen, zu dem ein Tafelteil gehört. Das Fehlen von Farbabbildungen wird durch Farbkürzel hinter der Nummerierung ausreichend ausgeglichen, so dass man bei etwas Gewöhnung auch mit den Strichzeichnungen vernünftig arbeiten kann. Etwas zu klein erscheint hingegen der Abbildungsmaßstab 1:2; eine etwas größere Darstellung wäre ohne nennenswerte Aufblähung des Werkes auch verantwortbar gewesen.

Zum Schluss folgt ein analytischer Bericht von Andreas Burkhardt. Grundlage sind die energiedispersiven Röntgenfluoreszenzanalysen von 343 Glasobjekten aus Zarten. In einer knappen Interpretation der Daten wird die Grundzusammensetzung und Färbung der Gläser vorgestellt. Besonders hervorzuheben ist die Analyse der Auflagen, die die Bestätigung brachte, dass die weißen und gelben opaken Gläser auf der Grundlage von Bleioxid in Verbindung mit Antimon (gelb) oder Zinn (weiß) hergestellt wurden. Leider sind die Analysedaten nicht weiter ausgewertet und in Graphiken zusammengestellt, so dass ein direkter Vergleich mit der Arbeit von Karwowski nicht ohne weiteres möglich ist. Es ist zu hoffen, dass der vollständig abgedruckte Datenbestand in zukünftigen Arbeiten genutzt werden wird.

Der Verfasser legt mit seiner Arbeit eine solide Materialedition vor, die der weiteren Erforschung des Themas sicher neue Impulse geben wird.

Rupert Gebhard
Archäologische Staatssammlung

MACIEJ KARWOWSKI, Latènezeitlicher Glasringschmuck aus Ostösterreich. Mitteilungen der Prähistorischen Kommission, Band 55. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 2004. 98, — €. ISBN 3-7001-3285-9. 241 Seiten mit 62 Abbildungen und 91 Tafeln.

Nach der Publikation des Glasschmuckes von Manching (R. GEBHARD, *Der Glaschmuck aus dem Oppidum von Manching*. Ausgr. Manching 11 [Stuttgart 1989]) und der gleichzeitig entstandenen Bearbeitung des vorgeschichtlichen Glases in Böhmen durch N. VENCLOVÁ (*Prehistoric glass in Bohemia* [Praha 1990]) liegt erstmals wieder eine umfassende Publikation eines Regionalbestandes des latènezeitlichen Glasschmucks vor. Da das Untersuchungsgebiet unmittelbar an die erwähnten Arbeiten anschließt, besitzen wir nun für den zentralkeltischen Bereich einen wesentlich erweiterten Objektbestand. Es ist zu erwähnen, dass der beachtliche Fundzuwachs, den der Verf. aufweisen kann, hauptsächlich auf die Bearbeitung von Privatsammlungen zurückgeht.